

die Leutchen diese Berichte hätten beschwören sollen, so würde es schlimm ausgesehen haben, allein einem armen, verwirrten Mann kann man schon Wahrnehmungen aufzubinden versuchen, die auf dem Fluglande der Phantasie angebaut und von täglichen Combinationen zu stattlichen, haltbaren Bäumen herangewachsen sind.

Jakob Knopf fand seine Wohnung gerichtlich verschlossen. — Die Deffnung war mit so mannichfachen Schwierigkeiten verknüpft, daß er genöthigt wurde, diese Nacht bei seinen Verwandten zu zubringen. Erst am andern Tage erlangte er den Eintritt in das traurige Haus und er beschloß trotz aller Einwendungen seiner Freunde und Verwandte, es sogleich wieder zu beziehen, und selbst schon diese Nacht dort zu zubringen, um nur endlich den unerträglichen, weiterschweifigen Erzählungen, die zu nichts führten, zu entfliehen.

Der Mond stand schon leuchtend am Horizonte und erhellte mit dem gespenstischen Lichte seines Aufganges die Stube, als Knopf, in Begleitung einiger Neugierigen dieselbe betrat. Es war allerdings nichts weniger als traulich und hübsch darin und nachdem die Neugier der Begleiter einigermaßen gestillt und ihre Beredsamkeit erschöpft war, entfernte sich Einer nach dem Andern unter innerlichen Schauern des Grauens, in der Stille den Mann nicht beneidend, der sein Nachtquartier in diesen Räumen zu halten entschlossen war.

Zulezt war Jakob Knopf allein, allein mit seinem Verdruß über das verschwundene Geld — allein mit seiner bitteren Gehässigkeit gegen die verruchten Mörder und Diebe — allein mit allen gescheiterten Hoffnungen!

(Fortsetzung folgt.)

### Gottfried von Straßburg.

Von W. W—r.

(Schluß.)



Gottfried war matt und angegriffen; er warf sich deshalb wieder in das Gras nieder und war bald entchlummert. Der Traum führte ihn in seine Heimath zurück, wo seine Mutter sehnsüchtig

seiner harrete, ebenso wie Isold, die ihn heimlich gar lieb hatte, trotzdem, daß er immer so kalt gegen sie gewesen war und die ihn gegen die andern Mägdlein vertheidigte, wenn sie ihn einen ungeschlachten Burschen nannten, der aller Ritterfitte baar und ledig sei.

Als Gottfried erwachte, saß sein Gefährte neben ihm, der eine so glückliche Jagd gemacht hatte, wie nie zuvor. Ein Hirsch, ein Zwanzigender, lag unweit von ihm niedergestreckt, mehrere Rehe, Fasane und anderes Geflügel. „Laß Alles liegen,“ rief Gottfried, „daß sich die Thiere des Waldes daran erfreuen! Du aber saddle mir das Pferd und laß uns nach Hause eilen, mich treibt es, die Heimath wieder zu sehen.“ Gern und willig übergab der Gefährte das Wild dem Wilde, als er von der Heimath sprechen hörte und vollbrachte den Auftrag. Ein Stündchen nachher hatten Beide schon ein gutes Stück Weges zurückgelegt und am achten Tage sahen sie schon die Thürme der heimathlichen Burg sich erheben, in die sie noch selbigen Abend einzogen.

Das war ein Jubel und Trubel als Gottfried über die Zugbrücke hineingeritten war. Bekannte und Verwandte drängten sich um ihn, begrüßten ihn und rühmten von seinen Thaten, deren Ruf durch fahrende Ritter zu ihnen gedrungen war. Alles verwunderte sich, wie schön Gottfried in der Fremde geworden sei und die Frauen wußten es vor Allem zu rühmen, daß er auch seine Sitten in der Welt gelernt habe und mit Frauen wohl umzugehen wisse. Und die Mägdlein, die vorher sich oft über ihn lustig gemacht hatten, fingen, als sie ihn jetzt sahen, die schöne Isold zu beneiden an, gegen die er vornämlich freundlich war. Als nun mehrere Tage vergangen waren und man gar erst Gelegenheit gehabt hatte, Gottfrieds Minnelieder zu hören, die er zur Nacht vor Isolds Fenster sang, da wollte Niemand einen schönern und wackerern Ritter kennen als Gottfried.

Nur Eines wunderte die Leute, das war, daß der junge Ritter nicht mehr solche Lust wie vormals am Kampfspiele zeigte und sich selten oder gar nicht mehr an ihm betheiligte. Er hatte, wie alle meinten, das Schwert mit der Laute vertauscht und wußte das Letztere jetzt eben so gut zu führen, wie vorher das Erstere. Dabei war er aber viel heiterer als